

II. Kapitel

Friedrich List und seine Familienangehörigen

Wer sich mit dem tragischen Lebensweg von Friedrich List auseinandersetzt, sollte auch an die Familienangehörigen, an seine treue Gattin Karoline und an die wunderbaren und hoch begabten Kinder denken, die stets im Schatten ihres Mannes und Vaters standen und unter seinem schweren Schicksal ebenfalls sehr zu leiden hatten.

1. Die Ansicht von Friedrich List über Ehe und Familie

Bevor ich auf dieses Familiengeflecht näher eingehe, möchte ich Lists Ansichten über die Ehe und Familie charakterisieren. Nirgendwo hat er sich dezidierter zu diesem Thema geäußert, als in seinem Exil in der Schweiz im Rahmen seiner Lehrtätigkeit am Lehrverein in Aarau.

Die Keimzelle der Gesellschaft sei die Ehe. Das Naturrecht gebiete es, die Ehe heilig zu halten (also zu schützen), aber es verbiete nicht deren Auflösung, weil der Ehevertrag von beiden Partnern aufgehoben oder von einem gebrochen werden könne. Das Naturrecht gäbe keinem Teil die Oberherrschaft über den anderen. Aber es weise aufgrund der Verschiedenheit der von der Natur vorgezeichneten Bestimmungen, der Frau die leibliche Pflege der Kinder, die häusliche Ordnung und dem Manne die Sorge für die Ernährung der Familie und die Vertretung derselben in allen öffentlichen Geschäften zu.

Aus dem Ehevertrag resultiere auch das Rechtsverhältnis zwischen den Eltern und den Kindern. Kinder seien, obgleich noch nicht vollkommen ausgebildet, nichtsdestoweniger vernünftig-sinnliche Wesen und dürften als solche nicht zu einer Sache degradiert wer-



Friedrich List im Alter von 28 Jahren; Bleistiftzeichnung von 1817; der Maler ist unbekannt.

den. Die Eltern hätten daher kein Recht über Eigentum, Leben oder Gliedmaßen, Freiheit und geistige Fähigkeiten der Kinder wie über eine Sache zu disponieren. Auch stehe ihnen nicht die Befugnis zu, über den künftigen Beruf der Kinder zu entscheiden.

Nachdem die Eltern getan hätten, was ihnen im Hinblick auf die Ausbildung der Kinder möglich war und diese zur Reife gekommen sind, um einen Beruf zu wählen oder von einem bereits gewählten Beruf in einen anderen überzuwechseln, dürften die Eltern den Kindern nur raten und nicht befehlen.

Das untergeordnete Verhältnis der Kinder zu den Eltern höre spätestens dann auf, sobald körperliche und geistige Reife, besonders aber die Fähigkeit eine eigene Familie ernähren zu können, bei den Kindern gegeben sei.

Angesichts der damals vorherrschenden patriarchalischen Vorstellungen von Zucht und Ordnung in Familie und Schule zeugen auch diese Ansichten von Lists fortschrittlicher Gesinnung, die er, wie wir gleich sehen werden, auch bei der Erziehung seiner eigenen Kindern praktiziert hat.

2. Karoline – die Frau mit der himmlischen Sanftmut

Im Jahre 1817 wurde Friedrich List im Alter von 28 Jahren an die von ihm mitinitiierte Staatwirtschaftliche Fakultät der Universität Tübingen berufen. Unmittelbar darauf hielt er um die Hand von Karoline Neidhard, geb. Seybold an. Sie war, wie List, im Jahre 1789 geboren. Ihr Geburtsort war das elsässische Dorf Buchweiler, wo ihr Vater als Gymnasialprofessor für Griechisch und Hebräisch tätig war, ehe er später als Professor an die Universität Tübingen berufen wurde.

Trotz des intellektuellen Elternhauses hatte Karoline keine höhere Schulbildung genossen; sie erlernte keine Fremdsprachen und sprach nur ihren elsässischen Dialekt. Ihre geistige Weite war dennoch außergewöhnlich. Mit 18 Jahren verheiratete sie sich mit dem Bremer Kaufmann Johann Friedrich Neidhard. Aus dieser Ehe stammte ihr Sohn Karl Neidhard. Karoline war aber bereits in jungen Jahren Witwe geworden.

Wo sich ihre Wege kreuzten und sie Friedrich List kennen gelernt hat, wissen wir nicht. Aber es muss eine Liebe auf den ersten Blick gewesen sein. Denn zwischen dem Beginn der stürmisch auflodernden Liebesbeziehung und dem Hochzeitstermin vergingen keine zwei Monate.

In seinem ersten Liebesbrief an Karoline Neidhard vom 8. Januar 1818 schreibt der frisch gebackene Professor u.a.: „Ihr schönes Herz, Ihr rührendes Wesen, Ihre Anspruchslosigkeit, Ihre Zurückgezogenheit haben mich bezaubert. Sie sind mein Ideal einer Hausfrau, ich liebe sie mit inniger, glühender Liebe. Ihr Gemüt ist ein Akkord mit dem meinen; ich bin glücklich, wenn Sie um mich sind. Lassen Sie sich durch meine frohe Laune nicht täuschen; sie ist bloß die Außenseite – ich empfinde tief für Sie.“

In einem anderen Liebesbrief offenbart der verliebte Freier schonungslos und treuherzig seine Charakterzüge: „Mein Inneres treibt mich, für Wahrheit und Recht zu kämpfen. Ich liebe mein Vaterland vielleicht mehr als mein eigenes Glück. Die Dummheit, die Bosheit, der Schlendrian hat mir egoistische Absichten angedichtet, wo ich mich im Bewusstsein einer guten Handlung für das Gemeinwohl glücklich fühlte. Ich sehne mich hinaus aus den Alltagsmenschen, ich sehne mich, einem Wesen anzugehören, das Himmel und Erde mit mir teilt. Ich bin ein geborener Republikaner, hänge mit ganzer Seele in der Erinnerung an meine Jugendzeit und in der Überzeugung vom Wert des Menschen und der vollen Freiheit der Bürger. Ich verachte den Herrendünkel, der auf den Bürger und den Bauern als ein niederes Wesen herabschaut.“



Karoline List, geb. Seybold (1789-1866) im Alter von 63 Jahren; Bleistiftzeichnung von 1852 des Historienmalers August Hövemeyer, ihrem Schwiegersohn; Original im Heimatmuseum Reutlingen.

„Die Natur hat mir ein Herz gegeben, das für das Schöne, Gute und Edle empfänglich ist, für Freude und Schmerz, für sanfte Empfindung, aber auch für aufbrausende Leidenschaft, wo meine gute Absicht, meine Ehre, meine Menschenwürde verkannt wird. Man hält mich für spöttisch und sarkastisch, weil ich die Unklugheit habe, winzige Charaktere mit der Geißel des Witzes zu züchtigen. Mangel an sog. Politesse ist mein Hauptfehler, denn ich habe die Schwäche von jedem zu erwarten, dass er meine Meinung teile und, wenn er ein freundliches Gesicht macht, zu meinen, er sei mein Freund. Diese Eigenschaft und, dass ich nicht gegen meine Überzeugung handeln kann, haben schon viele Menschen vor den Kopf gestoßen.“

„Die Damen der Mode sind Flitterzeug; lockeres Spielzeug; Männer, welche die Heirat nur als Mittel betrachten, um zu Geld zu kommen oder sich Einfluss zu verschaffen, sind mir verhasst. Ich suche Seelenverwandtschaft und Seelenharmonie, und Sie werden mein leitender Engel sein. Ich werde bereit sein, mein Leben für Sie zu geben.“

Außerdem versprach der Liebende, dass er auch Karolinens Sohn ein guter Vater sein wolle; er habe nämlich schon seit seiner Jugendzeit eine große Zuneigung für Kinder gehabt.

Es dauerte nur wenige Tage bis Karoline ihr Herz sprechen ließ und mit einer raschen Eheschließung einverstanden war. Bei ihrer Hochzeit ahnte sie freilich noch nicht, welch ruheloses und nervenaufreibendes Leben ihr damit beschieden war und wie die Charakterzüge ihres Mannes ihr eigenes Schicksal beeinflussen würden. Aber sie folgte ihrem Mann, wohin er auch ging, mit der ihr eigenen „himmlichen Sanftmut“, wie ihr Fritz sie von der ersten Stunde an so treffend charakterisierte. In ihrem bewegten Leben musste sie insgesamt 33 mal in zwei Kontinenten den Wohnsitz wechseln, Dennoch bewahrte sie stets edle Resignation, Toleranz und Charme. Bis ins hohe Alter war sie von wunderbarer Schönheit. In ihren großen blauen Augen lag ein ganzer Himmel.

Karoline hatte stets ein Strickzeug in der Hand. Abends versuchte sie es, der Familie mit einfachsten Mitteln gemütlich zu machen, indem sie häufig einen Apfel briet und diesen genüsslich zerlegte. Sie war der Inbegriff der Behaglichkeit und im Alter ihren Enkelkindern ein gutes, verständnisvolles Großmütterchen. Die Lebenshaltung war spartanisch, häufig musste man sich mit Mehlsuppe begnügen; besonders köstlich (!) ging es zu, wenn der Teekessel summt und zuckriger Zwieback in einem Körbchen auf dem Tisch stand und eine Platte mit „einigen Stückchen Schinken“ (!) die Mitte des Tisches zierte.

Angesichts ihrer häuslichen Veranlagung, die im krassen Widerspruch zum ruhelosen Leben ihres Mannes stand, ist es nicht verwunderlich, dass Karoline häufig unter Depressionen und physischer Erkrankung gelitten hat, zumal sie eine äußerst sensible Natur war.

Nach dem Tode ihres Mannes übersiedelte sie nach München, wo sie zumeist bei einer ihrer Töchter wohnte und von diesen liebevoll betreut wurde. Ihr bescheidener Lebensunterhalt war dadurch gesichert, dass sie auf persönliches Betreiben des bayerischen Königs Ludwig I. als späte Anerkennung der Verdienste von Friedrich List eine jährliche Leibrente von 400 fl. bekam. Karoline überlebte ihren Mann um 20 Jahre. Im Jahre 1866 schief sie im Alter von 77 Jahren nach einem „bewegten, jahrzehntelangen ruhelosen, aber mit edelster Resignation getragenen Leben“ sanft ein.

3. Emilie – die treue Seele

Die Familie List hatte neben dem Stiefsohn Karl Neidhard, vier Kinder; drei Töchter und einen Sohn, denen vom Schicksal ebenfalls beschwerliche Biographien auferlegt waren.

Die älteste Tochter Emilie kam 1818 in Tübingen zur Welt. Zu ihren frühesten Kindheitserlebnissen zählte die dauernde materielle Not und die stürmische Überfahrt über den Atlantik, die sie als 7-jährige erlebte. Während der Überfahrt war das Wetter so stürmisch, dass die ganze Familie häufig seekrank war und bei einem besonders schweren Sturm habe ihre Mutter in ihrer Not gerufen: „Haltet’s

Schiff, haltet's Schiff!“ Bei besserem Wetter sprangen die Kinder die Kajütentreppe auf und ab und spielten mit den auf dem Schiff befindlichen Tieren, zu denen Gänse, Enten, Hühner und ein Zicklein gehörten.

Emilie wurde zunächst in Philadelphia eingeschult, ehe sie die lutherische Grundschule in Reading besuchte.

Nachdem ihr Vater vom amerikanischen Präsidenten Andrew Jackson zum Handelskonsul für das Königreich Sachsen ernannt worden war, übersiedelte die Familie nach Leipzig. Dort lernte Emilie die Tochter Clara des Musikalienhändlers und Klavierlehrers Friedrich Wieck kennen, mit der sie gemeinsam in der Thomaskirche konfirmiert wurde. Aus dieser Begegnung entstand eine innige Freundschaft, die ein Leben lang bestanden hat. Emilie war ebenfalls musikalisch sehr begabt; sie spielte eifrig Klavier,

hörte aber durch ihre Freundschaft mit Clara Wieck so viel Herrliches und Auserlesenes, dass sie sich zierte, dieses Talent weiterzuentwickeln. Clara Wieck schätzte an Emilie die „verschwiegene Freundin“, der sie sich „mit Sehnsucht“ verbunden fühlte. Sie betrachtete Emilie „als liebe, gelehrte, liebenswürdige, gute Schulmeisterin und Freundin“, die sie am liebsten als „Hofmeisterin und Gouvernante“ gehabt hätte.

Neben ihrer Freundin Clara gehörten auch Robert Schumann und Felix Mendelssohn-Bartholdy zu Emiliens Bekannten- und Freundeskreis in Leipzig. Beide waren die „stillen Träume“ ihrer Jugendzeit. Besonders für Mendelssohn habe ihr Herz „heftig gepocht“. Und Robert Schumann schwärmte über diesen „Neuzugang“ in einem Brief an seine Mutter: „Die sechzehnjährige Tochter des amerikanischen Consuls List ist eine Engländerin durch und durch mit scharfem, leuchtendem Auge, dunklem Haar, festem Schritt, viel Geist, Haltung und Leben.“

In Emilie fand Clara die treue Freundin, die mit ihr weinte und scherzte, der sie ihr Herz ausschütten und mit der sie alle Sorgen um ihren geliebten Robert und den eskalierenden Auseinandersetzungen und Widerwärtigkeiten mit ihrem Vater bereden und teilen konnte. In der Zeit als Clara von ihrem Vater nach Paris verbannt wurde, weil er hoffte, dass Clara dort zur Besinnung kommen und ihre



Emilie List (1818–1902), die älteste Tochter von Friedrich List, im Alter von 22 Jahren; Bleistiftzeichnung von H.H. Schramm von 1841.

Liebe zu Robert abkühlen würde, wohnte Clara zeitweilig mit der Familie List in einer Wohnung. Ihre Freundin Emilie setzte sich auch mehrfach für sie bei Robert ein und bat ihn um etwas Geduld und Verständnis für die Schwierigkeiten, die Clara mit ihrem Vater hatte.

Über Emilie schrieb Clara damals an Robert: „Emilie fühlt sich sehr unglücklich bei ihren Eltern, denn Elise, die jüngere Tochter, wird in allem vorgezogen, weil sie eine so hübsche Stimme hat und sehr hübsch ist, und so sehr Emilie mit größter Liebe an Elise hängt, so fühlt sie sich doch oft verletzt und das tut mir in der Seele weh, denn das verdient sie nicht. Sie übertrifft Elise in jeder Hinsicht – aus Elise wird im Leben nichts Besonderes, denn sie ist viel zu oberflächlich und kennt noch nicht die tiefe Bedeutung des Wortes ‚Kunst‘.“

Emilie konzentrierte sich bei ihrer Ausbildung auf ihre Sprachbegabung, insbesondere auf die Erlernung von Französisch. Hierzu schickten sie die Eltern als 18jährige auf ein Internat in Paris. Obwohl sich die Eltern größter Sparsamkeit befleißigen mussten, legten sie auf die Ausbildung der Kinder größten Wert.

Während Lists 3jährigem Exil in Paris war ihm Emilie bei der Ausarbeitung der beiden Preisfragen der französischen Akademie der Wissenschaften eine große Hilfe. Anschließend war sie in Bad Kreuznach und in Frankfurt einige Jahre lang als Hauslehrerin tätig.

Nach dem Tode ihres Vaters übersiedelte sie nach München. Wie ihre Mutter erhielt sie vom bayerischen König Ludwig I. für die Verdienste ihres Vaters eine jährliche Leibrente von 200 fl., was ihr ein ganz bescheidenes Auskommen ermöglichte. In München betreute sie ihre Mutter, ihre beiden Schwestern und deren Kinder in aufopfernder Weise. Außerdem kämpfte sie dafür, dem geistigen Erbe ihres Vaters zu später Anerkennung zu verhelfen. Im Jahre 1889 stellte sie anlässlich des 100. Geburtstages ihres Vaters dessen literarischen Nachlass der Stadt Reutlingen zur Verfügung und begründete damit das heutige List-Archiv.

Emilie war eine Meisterin in weiblichen Handarbeiten; feine Stickereien, Strickereien und Häkelarbeiten gehörten zu ihrem Arbeitsalltag. Bis ins hohe Alter hatte sie für alle Ereignisse im öffentlichen Leben reges Interesse, insbesondere für Wirtschaft und Politik. Sie las alles, was an entsprechenden Büchern auf den Markt kam. In den letzten Lebensjahren war sie durch einen Schlaganfall gelähmt und zunehmend pflegebedürftig. Sie starb 1902 im Alter von 84 Jahren in München.

4. Oskar – ein junger Mann voller Herzensgüte

Lists einziger Sohn Oskar wurde 1820 in Stuttgart geboren. Im Frühjahr 1837 erlaubte der Vater dem erst 17jährigen, seinen Stiefbruder Karl Neidhard in Philadelphia zu besuchen. Dieser war nach der Rückkehr der Familie List aus dem amerikanischen Exil in den Vereinigten Staaten geblieben und baute sich dort als homöopathischer Arzt eine auskömmliche Existenz auf. Vermutlich war daran

gedacht, dass auch Oskar in der Neuen Welt sein Glück versuchen sollte. Doch bereits nach drei Wochen wurde er von seinem Stiefbruder aus unbekanntem Gründen wieder nach Hause geschickt. Somit musste der Junge innerhalb kurzer Zeit zwei beschwerliche Seereisen unternehmen.

Die Eltern waren unschlüssig, was aus ihrem Sohn in beruflicher Hinsicht werden sollte. Doch nur so viel war ausgemacht, dass ein Studium wahrscheinlich aus finanziellen Gründen nicht in Betracht gezogen wurde. Da sich in der französischen Hauptstadt für ihn keine passende Tätigkeit finden ließ, hatte Oskar – zum Leidwesen des Vaters – den Wunsch geäußert, Soldat zu werden und in die Fremdenlegion einzutreten.

War es die Passion für das Militär oder eher der Wunsch, den Eltern nicht zu lange auf der Tasche zu liegen, weil die bescheidenen finanziellen Mittel voll und ganz in die Ausbildung von Schwester Elise in eine Karriere als Sängerin investiert wurden, die dann doch nicht gelang; – das Motiv bleibt im Dunkeln. Lists Tochter Emilie berichtet zwar, dass Oskar von jeher eine große Vorliebe für den Soldatenstand gehabt hätte, der Vater aber nie darauf eingegangen sei. Er habe einen tüchtigen Techniker aus ihm machen wollen und ihn erst nach heftigen Auseinandersetzungen schließlich nach Algier ziehen lassen.

Nach einem tränenvollen Abschied, bei dem noch einmal Oskars Lieblingslied „Des Goldschmieds Töchterlein“ von Carl Loewe angestimmt wurde, zog dieser ins ferne Land. Zunächst kamen erfreuliche Nachrichten, dass sich Oskar die



Oskar List (1820–1829), Lists einziger Sohn.

Achtung seiner Vorgesetzten erworben habe. Dann kam auf einmal keine Nachricht mehr und nur noch die Mitteilung seines Todes und dass er an Typhus gestorben sei. Einen ganzen Tag lang verbarg Frau List die Todesnachricht vor ihrem Manne, die ihm erst nach und nach beigebracht wurde. Für die Mutter war der Verlust ihres einzigen Sohnes ein unsagbarer Schmerz, sodass sie immer wieder laut nach ihm rief und die Hände rang, während der Vater stumm versunken in Trauer verharrte und dem die Tränen fortwährend in den Augen standen. Lists Tochter Emilie meinte dazu: „Von diesem Schlag hat sich der Vater nie ganz erholt; in späteren Zeiten, brach er oft plötzlich in Tränen aus, wenn er an das Schicksal seines einzigen Sohnes dachte. Er machte sich Vorwürfe, dass er ihn habe gehen lassen und machte sein eigenes trauriges Los für das Schicksal seines Sohnes haftbar.“

5. Elise – die stille Schönheit

Lists drittes Kind Elise wurde 1822, wie Oskar, ebenfalls in Stuttgart geboren. Sie war gerade 3 Jahre alt, als die Familie 1825 die beschwerliche Seereise in die Neue Welt unternommen hat. Schon ein Jahr später übersiedelte die Familie von Harrisburg nach Reading. Dort besuchte sie wie ihre beiden Geschwister eine zeitlang die lutherische Kirchenschule. Englisch war ihre erste Fremdsprache; sie sprach es ein Leben lang so fließend wie ihre Muttersprache.

Bei Elise entwickelte sich eine besonders schöne Stimme. Ihre Musikalität war so ausgeprägt, dass sie schon mit 12 Jahren große Arien singen konnte. Ihr Vater, der sie abgöttisch liebte, schrieb von ihr, dass sie eine Stimme ersten Ranges, große Liebe zur Musik, viel Geist und eine ausgezeichnete Gestalt besitze. Trotz der drückenden finanziellen Verhältnisse wurde beschlossen, das „Lockenköpfe“ wie sie liebevoll genannt wurde, von den angesehensten Meistern in Leipzig, Paris und Mailand ausbilden zu lassen. Der anfänglichen Skepsis der Mutter begegnete der Vater mit folgender Einstellung: Es ist ein kleinstädtisches Vorurteil, mit dem ich selbst behaftet war, die Ausübung dieser Kunst als anstößig zu finden. Da wir nun einmal so viel an die Erziehung unserer Kinder wenden, so wäre es blanke Torheit unter den obwaltenden Umständen Abstand zu nehmen, ein vorzügliches Talent auszubilden.“

Um sicher zu gehen, dass ihre Begabung für eine erfolgreiche Karriere als Konzertsängerin ausreichen würde, wurde kein geringerer als Felix Mendelssohn-Bartholdy um Rat gefragt. Seine offenbar positive Beurteilung war dafür ausschlaggebend, dass Elise die bestmögliche Gesangsausbildung erhielt. Aber auch Robert Schumann, Franz Liszt und Giacomo Meyerbeer sollen Elise für ein Talent ersten Ranges gehalten haben.



Elise List (1822–1891), verheiratet mit Gustav Moriz Pacher v. Theinburg, im Alter von 19 Jahren.

Von Robert Schumann ist folgendes Urteil über Elise überliefert: „Mir fällt bei solchen Stimmen so vieles ein; z.B. Spanien, das ganze Land in seiner südlichen, dunklen Romantik, dann auch besondere Musik, um die die Welt kommen würde, wenn ich die Stimme nicht wieder höre – mit einem Worte, die Stimme ist eine der schönsten und herrlichsten und dann, man hört nicht nur diese; es ist die Erscheinung einer edlen Natur überhaupt. – Elise wird, wenn ich nicht ganz irre, der Abgott des Publikums“ werden.

Etwas zurückhaltender beurteilte Clara Elisens Stimme: „Elise hat eine schöne, noble Stimme, guten Vortrag, macht das, was sie macht zwar

langsam, aber immer gut. Doch dessen ungeachtet hat sie noch manches zu lernen, um ein Recht auf Ansprüche einer großen Künstlerin haben zu können – das weiß ich auch.“ Und 1840 notierte Clara in ihr Tagebuch: „Sonderbar ist es, Elise hatte mich bis jetzt, trotz ihrer himmlisch schönen Stimme, noch nie was man sagt ‚gepackt‘, heute aber entzückte sie mich in einer Arie von Rossini – ich weiß selbst kaum durch was, sie sang ganz eigen animiert.“

Elise war ebenfalls mit Clara Wieck eng befreundet und wurde sicher auch durch deren Erfolge als Pianistin und Komponistin zur Sängerin animiert. Sie war es auch, die ihre Freundinnen Emilie und Elise mit Franz Liszt bekannt gemacht hat. Auf ihre gleichlautenden Familiennamen anspielend, sprachen sie französisch miteinander und redeten sich mit „mon cher cousin“



Elise List, Kreidezeichnung um 1842; Original in Privatbesitz.

bzw. „ma chère cousine“ an. Elise war von der hinreißenden Persönlichkeit Franz Liszts tief berührt und meinte später, dass der damals 27jährige, ihr – der 17jährigen – vielleicht hätte gefährlich werden können, wenn ihr Liszts eheähnliches Verhältnis mit der Gräfin d’Agoult nicht bekannt gewesen wäre.

Im Herbst 1840 erhielt Elise ein Engagement am Leipziger Gewandhaus; es kam aber nur zu 4 Konzerten, bei denen kein geringerer als Felix Mendelssohn dirigierte. Allerdings überkam Elise bei allen vier Konzerten ein so starkes Lampenfieber, dass sie ihre Stimme nicht zur Entfaltung bringen konnte.

Trotz dieses Fiaskos wurde wahrscheinlich unter dem Zuspruch von Clara und Robert Schumann und Mendelssohn der Entschluss gefasst, dass Frau List mit Emilie und Elise für ein halbes Jahr nach Mailand reiste, um dort die stimmliche Begabung von Elise bei einem italienischen Maestro weiter ausbilden zu lassen und ihr Lampenfieber zu kurieren. Aber schon beim ersten öffentlichen Konzert in Mailand erfroren alle Blüenträume. Elisens Aufregung und Angst waren so stark, dass alle Hoffnungen auf eine Künstlerkarriere begraben werden und die drei Damen unverrichteter Dinge die Heimreise antreten mussten. Als sie auf der Rückreise mit der Postkutsche durch die Via Mala Schlucht fuhren, hatte Elise nur den einen Wunsch, die Kutsche möge in die Tiefe stürzen und das ganze Elend eine Ende haben.

Nach diesem Misserfolg kam wieder Franz Liszt ins Spiel, der ihr den Vorschlag machte, mit ihr eine Konzertreise zu unternehmen. Davon rieten aber ihre Freunde Clara und Robert Schumann strikt ab, weil das wegen der bekannten Schwäche von Franz Liszt für das weibliche Geschlecht, nicht gut gehen könne. Elise sei zu englisch und Liszt zu diabolisch, lautete ihr Kommentar. Und in einem

Brief vom November 1841 von Franz Liszt an Elise, weist dieser den Vorwurf brüsk zurück, dass er die schöne „Cousine“ beinahe verführt hätte. Dennoch sind beide eine Leben lang miteinander befreundet geblieben.

Im selben Jahr war der bayerische König Ludwig I. auf die Schönheit von Elise aufmerksam geworden. Deshalb ließ er Elise bitten, sich von seinem Hofmaler Joseph Karl Stieler für seine berühmte Schönheitengalerie im Schloss Nymphenburg malen zu lassen. Einen zusätzlichen Anstoß gab Königin Elisabeth von Preußen, die Halbschwester des Königs, die Elise auf einem Hoffest in Berlin kennen gelernt hatte und von ihrer Schönheit bezaubert war. Elise zählt übrigens zu den wenigen Vertreterinnen des bürgerlichen Lagers, denen diese Ehre zuteil wurde. Noch heute kann man ihr Porträt in der Schönheitengalerie des Schlosses Nymphenburg bewundern. Auf dem Gemälde trägt Elise ein tief ausgeschnittenes Kleid mit venezianischen Spitzen und ein rotes Samtcape. Ihr Gesicht wird von dunklen Hyazinthenlocken umrahmt. Die saphirblauen Augen zeigen eine starke Verinnerlichung: das ganze Porträt umwebt ein Hauch von Sehnsucht und Melancholie;“ – ein typischer Wesenszug von Elise.

Etwa zur gleichen Zeit lernte Elise den reichen österreichischen Fabrikanten Gustav Moriz Pacher v. Theinburg kennen, den sie im März 1845 heiratete. Dieser war Witwer und brachte zwei Kinder in die Ehe. Aus der zweiten Ehe sind 4 Kinder hervorgegangen, wobei Lists erstes Enkelkind, das er noch erlebte, schon zwei Tage nach der Geburt durch einen Kunstfehler der Hebamme gestorben ist. Auch dieser schwere Schicksalsschlag dürfte neben den vielen anderen Misserfolgen und Schmähungen, die List im Laufe seines Lebens hinnehmen musste, wenige Monate später, im November 1846, zu seinem Suizid beigetragen haben.

Elisens Lebensweg stand auch weiterhin unter einem wenig glücklichen Stern. Zunächst musste sie den Tod ihres Vaters verkraften, der für sie ein furchtbarer Schock war. Die genauen Umstände seines Todes wurden ihr 20 Jahre lang vorenthalten, um sie nicht noch stärker zu belasten. Dann brachte sie zwar zwei gesunde Kinder zur Welt, die ihr häusliches Glück bescherten, aber bereits nach 7 Ehejahren starb ihr Mann an Typhus. Nach dessen Tod kam ihr 4. Kind zur Welt, das ihr ganzer Sonnenschein wurde. Aber auch diesem mit den Kosenamen „Freuderl“ und „Goldchen“ bedachte Kind, war nur ein kurzes Leben vergönnt. Es erkrankte im Alter von 9 Jahren plötzlich an Scharlach und wurde von der Welt abgerufen.

Diese und andere Schicksalsschläge sowie ihre Veranlagung zur Melancholie lösten bei Elise schwere und lang anhaltende Depressionen aus, die zeitweilig so besorgniserregend waren, dass sie in eine Nervenheilanstalt eingeliefert werden musste, wo sie übrigens von dem bekannten Nervenarzt Dr. Gudden behandelt wurde. Dieser hat später insofern Berühmtheit erlangt, weil er zum Leibarzt des bayerischen Königs Ludwig II. avancierte, der den König für unheilbar krank erklärte und mit dem Märchenkönig unter mysteriösen Umständen im Starnberger See ums Leben kam. Insgesamt war Elise vier mal in der Nervenheilanstalt Werneck in stationärer Behandlung.

In den Zeiten, in denen sie weniger stark gemütskrank war, widmetet sie sich in vielerlei Hinsicht der Musik und pflegte mit bedeutenden Gelehrten der damaligen Wiener und Münchener Gesellschaft Umgang. Dazu zählten auch wieder Clara und Robert Schumann und Franz Liszt. In den schweren Zeiten, die Elise durchmachen musste, war ihre Schwester Emilie eine stets treu sorgende und hilfsbereite Schwester und Tante.

Eine ganz besondere Zuneigung empfand Elise für ihre Kinder, die ihr etwas „Heiliges“ waren. Nie sprach sie vor ihnen ein unbedachtes Wort aus und stets bemühte sie sich durch ihr eigenes Beispiel als Vorbild zu wirken. In den kurzen gesunden Abschnitten ihres von Depression überschatteten Lebens war sie von einer solchen Hingabe und jugendlicher Heiterkeit und Ausgelassenheit, dass sie, wie es ihre Tochter Hedwig formulierte, „in den oft kurzen Monaten der Gesundheit mehr genoss als viele in einem ungestört dahin fließenden Leben.“ Im Jahre 1893 erkrankte Elise an einer Lungenentzündung, die ihrem schweren Leben ein Ende bereitete.

6. Lina – die talentierte Malerin

Das jüngste der List-Kinder wurde 1829 im amerikanischen Reading geboren und wie die Mutter auf den Namen Karoline getauft, aber zumeist nur Lina gerufen. Über ihren Lebensweg ist nur wenig bekannt. Aus ihrer Kindheit ist lediglich überliefert, dass sie als 10jährige wegen ihrer großen musikalischen Begabung Robert Schumann aufgefallen war und dieser ihr Talent mit den Worten kommentierte. „Die kleine Lina hat ein großes Talent zur Musik, doch wird es in ihr unterdrückt. Die Mutter will eine Hausfrau aus ihr machen, weil es bei den beiden ältesten nicht geglückt ist. Wie dauert einen doch das!“

Als 20jährige erkrankte Lina an Scharlach, was auch bei ihr schwere Depressionen auslöste. In dieser Zeit wurde sie von ihrer Schwester Emilie rührend umsorgt und unterstützt.

Im Jahre 1855 heiratete Lina den Münchener Historienmaler August Hövemeyer, ein Meisterschüler von Wilhelm v. Kaulbach und Moritz Schwind. Aus der Ehe sind 6 Kinder hervorgegangen, wovon 2 bei der Geburt starben.



Karoline (Lina) List (1829–1911) im Alter von 24 Jahren; Selbstbildnis von 1853.

Nach dem Tode ihres Mannes betätigte sich Lina, die auch ein förderungswürdiges Talent zum Zeichnen und Malen besaß, als Malerin. Dabei schuf sie einige bemerkenswerte Ölgemälde ihres Vaters, die sie aus der Erinnerung malte. Sie starb im Alter von 73 Jahren im Jahre 1911 in München.

7. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man sagen, dass nicht nur Friedrich List, sondern auch seinen Familienangehörigen ein schweres Schicksal auferlegt war. Robert Schumann hat dies auf folgenden Nenner gebracht: „Die Familie List ist eine abenteuerliche Familie, für Maler und Schriftsteller gleich interessant.“ Er hatte sogar die Absicht, Elise seinen berühmten Eichendorff'schen Liederkreis op. 39 zu widmen und dazu ihre Zustimmung eingeholt. Elisens Einwilligung kam allerdings zu spät beim Verleger an, sodass die Widmung nicht mehr berücksichtigt werden konnte und auch bei den späteren Auflagen nicht nachgeholt wurde. Dagegen hat Felix Mendelssohn-Bartholdy im Jahre 1841 Elise ein Albumblatt seiner Komposition „Erinnerung“ mit einem Gedicht von Heinrich Heine gewidmet.

Während der politischen Wirren von 1848 gedachte Clara Schumann noch einmal in einem Brief an Emilie des engagierten Wirkens ihres Vaters: „Wie oft dachte ich an Deinen guten Vater, der jetzt, lebte er noch, den Lohn für seine rastlose Tätigkeit und reelle Gesinnung erhalten würde. – Minister wäre er gewiss geworden. Gott wollte es anders! Hier möchte man sich fragen, warum? Doch dem Schicksal müssen wir uns in Ergebenheit fügen – es muss doch noch eine bessere Welt geben, und dahin hat Gott Deinen Vater geführt, vielleicht um ihn vor manchem Ungemach noch zu schützen! Lass uns das glauben, der Glaube ist der beste Trost!“

Im Jahre 1925 hat eine Patentochter von Elise v. Pacher-Theinburg, die nach ihr genannte Elise Melitta v. Schweizerbarth-Roth, den „Großohm Fritz List“ mit folgenden Worten gewürdigt: „Im Leben hat man den großen Nationalökonom, dessen Geist seinem Jahrhundert unverstanden vorausgeeilt, nicht gewertet. Sein Leben war ein zermürender Kampf mit subalternen Geistern, die seine Lebensbahn mit Steinen beschotterten. Wie müde macht das den Wanderer! Eine Enttäuschungskette war es, die seine müden Schritte hemmte. Seine Mitmenschen, seine Zeitgenossen standen verständnislos vor seinen Ideen. Wie viele geniale Menschen müssen sterben, bis man ihre Grüße, ihren Wert schätzen lernt! Ihn haben sie in den Tod gehetzt. Wie eine Enttäuschung die andere ablöste, wie die Sorge um die Familie wuchs und als drohendes Gespenst ihm die Spannkraft erstickte, da verfiel er der Verzweiflung. Aus dem Erdenjammer, den ihm die Mitwelt antat, griff er zur Waffe, seiner Erlöserin! Jetzt, wo der Welt ein Licht aufging, wie sie sein Leben vergiftet hat, jetzt, wo seine Ideen sich bis in den fernen Orient verwirklichen, da stellt man ihm Denkmäler auf. Diese Voraussetzung trug ihm den Titel eines Überspannten ein und seine Familie litt mit ihm darunter.“



<http://www.springer.com/978-3-658-05257-7>

Friedrich List im Zeitalter der Globalisierung

Eine Wiederentdeckung

Wendler, E.

2014, XVI, 126 S. 40 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-05257-7